

Wo ist Mister Gott?

Predigt zu Himmelfahrt – Lengefeld, 29. Mai 2025

1 Könige 8,22-24.26-28(29)

Liebe Schwestern und Brüder,

„O Gott, wenn Du überall bist, wie kommt es dann, dass ich so oft woanders bin?“ seufzt der kleine Mönch¹.

Ja, wo ist er eigentlich? Das ist die Frage des Himmelfahrtsfestes. Wie können wir ihm begegnen? Mit Gott ist es ein wenig wie mit Mister X in dem Spiel Scotland Yard, las ich in einer Auslegung zu unserem Text².

Ab und zu lässt er sich blicken, und dann ist er auch schon wieder weg. Mister X im Spiel verfügt über eine unbegrenzte Zahl an Tickets und kann deshalb jederzeit jedes beliebige Verkehrsmittel nutzen. Die übrigen Mitspieler verfolgen gemeinsam das Ziel, ihn zu finden, haben aber jeweils nur eine bestimmte Anzahl von Fahrkarten. Nach jeweils 5 Spielzügen muss Mister X sich zeigen. Aber bevor die anderen ihn erreichen, ist er meist schon wieder ganz woanders.

Und Mister Gott? Er ließ sich sehen in der Krippe. Aber nur wenige erkannten ihn, und da blieb er ja auch nicht lange. Einige entdeckten ihn in dem Mann Jesus aus Nazareth, wenn er vom Himmelreich predigte, Menschen heilte, böse Geister vertrieb. Ganz nahe war er in Gethsemane in dem Menschen, der vor Angst zitterte. Aber wir, seine Follower, haben das nicht ausgehalten und lieber geschlafen. Am Kreuz war er sichtbar für alle, es schien, als hätten sie ihn festgenagelt. Doch was soll uns ein ohnmächtiger Gott? Da verzweifeln wir und fliehen. Suchen ihn im Grab. „Hier ist er nicht.“ sagt der Engel. Das Grab ist leer. Dann lässt er sich öfter sehen: Als wir unterwegs sind nach Emmaus und miteinander reden, ist er dabei. Wir erkennen ihn, als er das Brot bricht. Als wir uns vor Angst eingeschlossen haben, ist er auf einmal da und sagt: „Friede sei mit euch!“ Und beauftragt *uns*, sein Evangelium in die Welt zu tragen. Er segnet uns – und verschwindet. Wo ist er jetzt? Mister Gott hat zuletzt reichlich Gebrauch gemacht von seinen Fahrkarten: Hinabgestiegen in das Reich des Todes, auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel. Jetzt sitzt er zur Rechten Gottes des Vaters. Sicher??? Nein!

„Die Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen.“ (1 Könige 8,27)

Und wir können es erst recht nicht.

Wir hören den Predigttext aus 1 Kön 8. Es sind einige Verse aus dem Gebet König Salomos, als er den Tempel einweihete: **1 Kön 8,22-24.26-28(29)**

Sobald wir Gott festhalten wollen, entzieht er sich. Doch trotz der Ähnlichkeiten mit Mister X bei Scotland Yard verhält es sich bei Mister Gott völlig anders:

1. **Er will sich von uns finden lassen.**
2. **Er schenkt heilige Orte, wo er uns besonders nahe ist**
3. **Er wohnt, wo wir zu ihm beten**

¹ Madeleine Delbrél, Der kleine Mönch. Ein geistliches Notizbüchlein, St. Benno-Verlag Leipzig 1981, S. 75; © Verlag Herder Freiburg im Breisgau 1981.

² Vgl. Johannes Michael Modeß, GPM 2025, 79. Jahrgang, Heft 2, S. 280-285.

1) Er will sich von uns finden lassen.

Einige Verse vor unserem Predigtabschnitt lesen wir: *Die Herrlichkeit Gottes erfüllte das Haus.* Während das Gottesdienstes zur Tempelweihe geschieht das. Und es geschieht immer wieder. Auf einmal merken wir es deutlich: Gott ist da. Ein heiliger Frieden erfüllt den Raum. Mein Herz wird still. Oder unbeschreiblich froh. Oder mir stockt der Atem vor dieser unsichtbaren Macht. Manchmal geschieht es während eines Gottesdienstes, während eines Konzertes, während der persönlichen Gebetszeit... Mehrmals habe ich das sogar in einer ziemlich brenzligen Situation erlebt, die mir normalerweise Angst gemacht hätte. Plötzlich war da diese heilige Gegenwart. Stärkend. Tröstlich.

Gott gibt sich uns zu erkennen. Ich glaube, das liegt an Gottes Sehnsucht. Seiner Sehnsucht nach Gemeinschaft mit uns Menschen.

Salomo betet: *Keiner ist wie Du Gott, Du hältst fest an Deinem Bund und an Deiner Barmherzigkeit, Deiner Liebe zu uns.*

Gott will mit uns verbunden bleiben. Aber wir Menschen halten IHN in seiner Größe nicht aus. Deswegen muss er sich verbergen und klein machen. „In unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewig Gut.“ heißt es in einem Weihnachtslied³. Er verkleidet sich als ein Menschenkind, oft auch als ein Mensch, der uns braucht. Oder einer, der uns hilft. Er versteckt sich in den Buchstaben der Bibel, in Brot und Wein, in der oft so armseligen Gemeinde und Kirche – nur damit wir ihm nahe sein können.

Wie aber merken wir, dass ER es ist? Wir haben dafür eine innere Antenne und eine äußere Richtschnur. Das äußere Prüfinstrument ist die Bibel, besonders das Leben Jesu und die zehn Gebote. Was würde Jesus tun? Was sagt er dazu? Diese zwei Fragen klären vieles.

Und dann haben wir alle eine innere Antenne. Wenn wir die ausrichten auf Gott, auf Jesus, können wir seine Stimme hören. Eine Antenne auszurichten macht manchmal Mühe. Es gibt da viele Störungen. An manchen Stellen ist der Empfang nicht so gut. Salomo spricht hier von Menschen, die von ganzem Herzen „*vor Gott wandeln*“, die ihr Leben nach ihm ausrichten, sozusagen ständigen Funkkontakt zu ihm suchen. Diese Empfänglichkeit können wir trainieren. Einfach indem wir offen bleiben für ihn: Gott, wo bist du? Was willst du?

Der heilige Augustinus sagt: „*Suche Gott, und du findest Gott und alles Gute dazu.*“⁴ Denn er will mit uns verbunden sein.

Dazu schenkt er uns **2) besondere Orte, heilige Orte.**

Salomo weiht den Tempel ein. Ein Ort, an dem Gott wohnen kann. Und fragt sich zugleich: *Sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Himmel und All können dich nicht fassen, wie sollte es dann dieses Haus tun?*

Auch diese Kirche wurde als Gotteshaus gebaut. Wozu – wenn doch Gott gar nicht in Kirchen wohnt???

Auf meinem Lebensweg sind mir eine Reihe von Kirchen lieb geworden. Im Urlaub freue ich mich immer über offene Kirchen. In vielen – nicht in allen – habe ich den Eindruck, hier kann ich Gottes Nähe leichter spüren als draußen in der Welt. Obwohl er doch überall ist.

Ich denke, das hängt wieder mit seiner Sehnsucht zusammen, uns zu begegnen. Schon während

³ EG 23,2

⁴ In: Verstehen durch Stille. Loccumer Brevier, hg. vom Loccumer Arbeitskreis für Meditation, Hannover 2001, S. 67.

der Wüstenwanderung des Volkes Israel gab er ihnen das „Zelt der Begegnung“ – die Stiftshütte. Dort wollte er ihnen nahe kommen. Noch immer zeltet Gott gern auf dieser Erde unter seinen Menschen.

Und eben auch in Kirchen. Allerdings nicht automatisch. Die Propheten immer wieder daran erinnert: Wenn euer Leben außerhalb des Gottesdienstes nicht mit Gott zusammenstimmt, entzieht er sich. Er zieht aus, wo das Recht mit Füßen getreten wird. Wo wir uns verhärten gegenüber Menschen, die uns brauchen, wo wir unbarmherzig sind, unversöhnlich und so weiter. Nicht dass wir perfekt und frei von Schuld sein müssten, aber wahrhaftig. Bereit, uns von Gottes Wort leiten zu lassen. Dann schlägt er gern sein Zelt unter uns auf.

Er bewohnt die Lobgesänge seines Volkes, heißt es in einem Psalm (Ps 22). Unsere Gebete und Lieder sind ein Zelt der Begegnung mit Gott. Wie gesagt, nicht automatisch. Er schaut auf unsere Herzen, ob wir ihn suchen und meinen, uns nach ihm sehnen. Sobald er nur ein wenig davon merkt, kommt er.

Und dann, wenn der Gesang verstummt ist, das gesprochene Gebet zu Ende, scheint es, als ob da trotzdem noch etwas von Gott in dem Raum bleibt. Und den Raum zu einem heiligen Ort macht. Gott sei Dank, er kommt uns auch in unseren mit Steinen gebauten Gotteshäusern nahe! Denn:

3) Gott wohnt, wo wir zu ihm beten

„Wende dich zum Gebet deines Knechtes und zu seinem Flehen, Herr, mein Gott...“ betet Salomo. *„... und wenn du es hörst in deiner Wohnung im Himmel, wollest du gnädig sein.“* (Vers 28a.30b)

Dazu eine kleine Geschichte:

Dem Pfarrer einer kleinen Stadt fiel ein alter, bescheiden wirkender Mann auf, der jeden Mittag die Kirche betrat und sie kurz darauf wieder verließ. Eines Tages fragt er den Alten, was der denn in der Kirche tue. Der antwortet: „Ich gehe hinein, um zu beten.“ Verwundert meint der Pfarrer, er verweile nie lange genug in der Kirche, um wirklich beten zu können. Da sagte der Besucher: „Ich kann kein langes Gebet sprechen, aber ich komme jeden Tag um zwölf und sage: Jesus, hier ist Johannes.“

Eines Tages musste Johannes ins Krankenhaus. Ärzte und Schwestern stellten bald fest, dass er auf die anderen Patienten einen heilsamen Einfluss hatte. Die Nörgler nörgelten weniger, und die Traurigen konnten auch mal lachen. „Johannes“, sagten sie, „du bist immer so gelassen und heiter.“ „Ach“, winkte Johannes ab, „dafür kann ich nichts. Das kommt durch meinen Besucher.“ Doch niemand hatte bei ihm je Besuch gesehen. Er hatte keine Verwandten und auch keine engeren Freunde. „Dein Besucher“ fragte eine Schwester, „wann kommt der denn?“ „Jeden Mittag um zwölf. Er tritt ein, steht am Fußende meines Bettes und sagt: Johannes, hier ist Jesus.“⁵

Die meisten von uns können nicht mittags um zwölf in die Kirche gehen. Aber das können wir: Zu einer bestimmten Zeit, z.B. wenn die Glocken läuten, einen Moment innehalten und sagen: Jesus, hier bin ich. Auch öfter am Tag. Denn Gott will sich – anders als Mister X – von uns finden lassen.

Und der Friede Gottes, der all unser Denken und Begreifen übersteigt, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.